



Das KUNSTWERK – Sammlung Klein

Exkursion nach Eberdingen-Nussdorf am 14. Mai 2023

Text: Dr. Sonja Schierle, GEV

Fotos: KUNSTWERK, Sammlung Klein und GEV



Edward S. Curtis, Apsaroke War Group, um 1905,
Fotogravur auf Papier

Die Exkursion für GEV-Mitglieder führte in das private Kunstmuseum KUNSTWERK in Eberdingen-Nussdorf. Hier steht am Rande des Heckengäus ein Kleinod zeitgenössischer Kunst. Gegründet hat das Museum Peter W. Klein, Inhaber des weltweit operierenden Familienunternehmens Rectus AG, das Schnellverschluss-Kupplungen produziert. 2007 verkaufte er die Firma an die Parker Hannifin Corporation in Cleveland. Als langjähriger

Kunstsammler galt sein Engagement nun dem Bau des repräsentativen Museums KUNSTWERK, integriert in das Ensemble des Industriebetriebs mit dem CafeK im Nebengebäude.

Die Sammlung von Alison und Peter W. Klein umfasst etwa 1.900 Werke, die ihren persönlichen Geschmack reflektieren. Neben ihrer umfangreichen Sammlung von Kunst der australischen Aborigines besitzen sie eine Vielfalt von Kunstwerken, sei es Malerei, Fotografie, Skulpturen oder Papierobjekte. Mit dem Museum möchten sie zeitgenössische Kunst im ländlichen Raum jedermann zugänglich machen. Dass dies gelungen ist, zeigt die aktuelle Ausstellung „...als würden allein diese Bilder bleiben.“

Der Erwerb hochwertiger Fotografien des amerikanischen Fotografen Edward Sheriff Curtis (1868 – 1952) führte zu einer interessanten und kontrastreichen Ausstellung. Auf drei Präsentationsebenen werden Bilder von „Indianern Nordamerikas“ aus unterschiedlichsten Perspektiven präsentiert. Die Kunsthistorikerin Valeria Waibel führte uns und vermittelte interessante Hintergrundinformationen zur inhaltlichen Konzeption, zum Sammlungskontext und zu ausgewählten Exponaten. Im Dialog mit dem Ethnologen Dietmar Neitzke entwickelte sich eine sehr facettenreiche Diskussion im Zusammenspiel kunsthistorischer und ethnologischer Sichtweisen.

Auf der ersten Etage werden „Indianerbilder im Kopf“ thematisiert, die sich geprägt vom jeweiligen Zeitgeist, stets als Projektionsfläche entlarven: Indianer wurden Teil der

Sehnsucht nach Freiheit ebenso wie des furchtlosen Widerstands gegen die Kolonialmacht. Die Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre erhob sie zum Symbol des Antiimperialismus und die Umweltbewegung adelte sie als Beschützer von „Mutter Erde“.

In diesem „Raum der Gedanken“ ausgestellt sind außer populären Publikationen und Bildwerken perlenbestickte Gegenstände (Mokassins, Schmuckband, Messerscheide, Pistolenhalfter), die eine Familie aus der nahen Umgebung beisteuerte. Sie erzählen eine kuriose Geschichte: 1890 strömten 200.000 Neugierige auf die Münchner Theresienwiese, um die Buffalo Bill Schau mit indianischen Protagonisten im Wilden Westen zu erleben. Die Begeisterung führte zur Gründung zahlreicher Wild-West-Vereine, deren Mitglieder entsprechende Kleidungsstücke trugen. 1894 gründete der Fahrradpionier Heinrich Zierle sogar den Velociped Club Wild West, in dessen Aufführungen statt auf dem Pferd vom Fahrrad aus mit Lasso, Peitsche und Revolver hantiert wurde. Die Exponate stammen von einem in München gefertigten Original-Winnetou-Kostüm“ dieses Clubs.



Edward S. Curtis, Bear's Belly, um 1908, Fotogravur auf Papier

Aus dieser historischen Epoche stammen auch die bedeutenden Fotografien von Edward S. Curtis, die in der zweiten Etage zu bewundern sind. Ende des 19. Jh. lebte Curtis in Seattle, wo er ein Studio für Porträt- und Landschaftsfotografie betrieb.

Die erste indigene Person, die er 1885 fotografierte war Kickisomlo, die Tochter von Häuptling Seattle, den eine Rede Jahrzehnte später berühmt werden ließ. Mit diesen frühen Indianer-Fotos erwarb sich Edward S. Curtis viel Anerkennung. Dann kam eines zum anderen: er lernte George Bird Grinnell kennen, der enge Kontakte zu indianischen Gemeinschaften hatte und

Curtis einlud, ihn als Fotograf auf seinen Reisen zu begleiten. Selbst Präsident Theodore Roosevelt ließ seine Kinder von ihm fotografieren. Als ihm dann der Industriemagnat und Bankier J. P. Morgan die Finanzierung gewährte, konnte er seinen Traum verwirklichen, das indianische Leben fotografisch zu dokumentieren. Anfang des 20. Jh. war der Glaube weitverbreitet, dass die indigene Bevölkerung dem Untergang geweiht sei und im Schmelztiegel Amerikas verschwinden würde. Dreißig Jahre seines Lebens verbrachte Edward S. Curtis damit, Indianerinnen und Indianer sowie ihre kulturellen Traditionen darzustellen. Von über 40.000 Fotografien wurden jedoch nur etwa 2.200 in der 20-bändigen Enzyklopädie „The North American Indian“ veröffentlicht. Diese umfangreiche Publikation enthielt neben den Fotografien auch detaillierte Informationen über das soziale und kulturelle Leben, über religiöse Weltbilder und kunsthandwerkliche Techniken. Selbst auf Wachswalzen aufgezeichnete Lieder und Sprachen wurden in Noten- und Lautschriftzeichen übertragen. Diese beeindruckende Dokumentation erarbeitete er mit vielen Dolmetschern

und Assistenten. Dabei legte er Wert darauf, dass nicht nur sein Mitarbeiterstab entlohnt wurde, sondern auch die indigenen Protagonisten.

Curtis rechnete damit, dass sich die hohen Ausgaben für seine aufwändig gefertigte Publikation durch Abonnements decken ließen, doch dies war nicht der Fall. Er verkaufte die Rechte an den Sohn von J.P. Morgan und Geldnot wurde sein ständiger Begleiter. Heute genießt das unvergleichliche Lebenswerk von Edward S. Curtis als Beitrag zur amerikanischen Geschichte enorme Wertschätzung. Die Ausstellung „... als würden allein diese Bilder bleiben“ zeigt rund 60 Fotogravuren ergänzt durch seltene Masterprints, darunter fünf Goldtone-Prints. An ausgewählten Beispielen erläuterte Valeria Waibel den Blickwinkel des Fotografen.



GEV-Mitglieder bei der Führung mit Frau Waibel

Für seine Porträtaufnahmen legte er Wert auf die genaue Positionierung seiner Motive. Betonte er in einem Foto die Mittelachse, nutzte er in einem anderen eine symmetrische Anordnung oder nutzte die Asymmetrie, um Spannung zu erzeugen. Obwohl die Fotos arrangiert waren, wollte er den Eindruck erzeugen, als sei man ein zufälliger Beobachter. Seinen Respekt für die Porträtierten brachte er zum Ausdruck, indem er den fotografischen Blick von unten nach oben richtete. Um 1880 experimentierte auch Curtis mit neuen

Fototechniken und der Beachtung malerischer Aspekte. Er nutzte die Ausleuchtung, um den Faltenwurf eines Gewandes zu unterstreichen. Auch setzte er in seinen Landschaftskompositionen eine kunstbildnerische Dramaturgie und grafische Gestaltungselemente ein. Um Lichteffekte und Dramatik zu erzeugen, bearbeitete er die Fotos.

Als japanische Lackmalerei die Fotografie inspirierte, war Curtis einer der ersten, der extrem anspruchsvolle und kostspielige Goldtone-Prints anfertigte. Indem er den Hintergrund der Glasplatte mit goldfarbenem Lack bestrich, konnte er eine eindrucksvolle, nahezu dreidimensionale Tiefe erzeugen. Er war ein Meister dieser diffizilen Technik und fünf dieser äußerst seltenen Aufnahmen zählen zweifelsohne zu den Highlights der Ausstellung.

Zu sehen ist auch die Fotografie „In a Piegan Lodge“, die die Versammlung von Indianern in einem Zelt zeigt. In der ursprünglichen Aufnahme stand noch ein Wecker auf dem Boden, doch für die Veröffentlichung wurde er wegretuschiert. Dies zeigt, dass Edward S. Curtis bestrebt war, indianisches Leben ohne den Einfluss europäischer Zivilisation abzubilden und damit auch zu romantisieren.

Ganz dem Zeitgeist folgend stellte Edward S. Curtis dann auch das Foto „The Vanishing Race“ seiner Enzyklopädie voran. In dunklen Tönen zeigt es Indianer, die vom Betrachter weg einem dunklen Horizont entgegenreiten, in dem sie zu verschwinden drohen.

Allerdings zeigt die dritte Ausstellungsebene eindrucksvoll, dass die „aussterbende Rasse“ keineswegs untergegangen, vielmehr mit großem Überlebenswillen sehr lebendig ist.

Wirkungsvoll präsentiert der in Santa Fe lebende Navajo/Diné-Fotokünstler Will Wilson die zeitgenössische Perspektive. Er ging auf Spurensuche und lud Nachfahren der Curtis-



Will Wilson, Talking Tintype: Timothy White Eagle, 2017

Protagonisten zu aktuellen Porträtaufnahmen ein. Dabei beabsichtigte er, Indianerinnen und Indianer mit ihren individuellen Sichtweisen auf lebendige Kulturtraditionen vorzustellen. Die Beteiligten konnten ihre Positionierung selbst bestimmen, ebenso mit welcher Kleidung oder welchen Attributen sie sich ablichten lassen wollen. Und alle erzählen ihre ganz eigene Geschichte.

So vermittelt Will Wilson die Vielfalt indianischer Lebensrealitäten. Mit ihrer Einstellung zur Bedeutung von Tradition treten die Protagonisten in einen Dialog mit dem Betrachter.

Dazu setzt der Künstler eine App ein, die es ermöglicht, mit dem Smartphone Videosequenzen abzurufen, sobald man die Kamera auf das Foto richtet. Will Wilson versteht sich als „Trans-Customary Artist“, der Traditionen in einen aktuellen Kontext stellt, ein lebendiger Kontrast zu historisch überlieferten Indianerbildern. Es geht ihm darum, das dynamische Zusammenspiel von Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit zu vermitteln. Daher nutzte er mit der Schwarzblech-Fotografie ein historisches Verfahren, bei dem ein Bild auf einer dünnen, dunkel lackierten Metallplatte aufgenommen wird. Die technische Anfertigung solcher Ferrotypes, auf Englisch „Tintype“ genannt, ist extrem aufwändig, da die Beschichtung rasch trocknet. Es gibt immer nur ein Positiv-Original und das Recht an diesem besitzen bei Will Wilson die Porträtierten. Er selbst verarbeitet zur medialen Vermittlung lediglich einige wenige Scans. Die Fotos im Vintage-Look nennt er „Talking Tintype“, da er damit eine Perspektive der persönlichen Begegnung und des Zuhörens schafft.

Große Beachtung hatten Will Wilson bereits mit seinem Projekt „Auto Immune Response“ gefunden. Auch diese Beispiele sind in der Ausstellung zu sehen. In vier Filmen bewegt er sich in Schutzkleidung und -maske inmitten einer apokalyptischen Landschaft, geschaffen durch vier Jahrzehnten andauernden Uranabbau - mit katastrophalen Folgen für Mensch und Umwelt. Gedreht auf den vier heiligen Bergen der Navajo/Diné verknüpft er Tradition und Spiritualität mit einer inneren Resilienz, die der indianischen Bevölkerung die Kraft gab, destruktive Einflüsse abzuwehren.

In der Zusammenschau eröffnet die Ausstellung eine sehr spannende und innovative Perspektive, die dazu anregt, die Projektionsfläche zu verlassen und in Aktion zu kommen.